

Maler mit Gold aufwiegen mußten, wenn sie das Gewand der Gottesmutter oder einer hochverehrten Heiligen mit dem prächtigen Blau dieses Halbedelsteines schmücken wollten, wird heute als künstliches Ultramarin zentnerweise aus unedlem Materiale gewonnen. Auch der kostbarste aller Steine, auf dessen Darstellung deshalb im geheimen die meisten Mühen verschwendet worden sind, hat, nachdem er lange aller Versuche dieser Urveltlnachpfsuschung gespottet hatte, endlich der Kunst der Chemiker seine Entstehungsweise verraten: Moissan hat, freilich sehr winzige künstliche, ein halbes Millimeter im Durchmesser nicht übersteigende Diamanten aus einer Lösung von Graphit in geschmolzenem Gußeisen oder anderen Metallen, die unter starkem Drucke erkalteten, darstellen können, und Friedländer hat noch viel winzigere Diamantsplitterchen mit Hilfe einer Olivinschmelze gewonnen.

Schon Newton hatte zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß in diesem härtesten und farbenfunkelndsten aller Körper, dem Diamanten, ein brennbarer Stoff enthalten sein müsse und daß er kein eigentliches feuerbeständiges Mineral sei, wie die anderen Steine. Infolge dieser Äußerung veranlaßte Cosmus III. die Florentiner Akademie im Jahre 1694, den Unbezwinglichen (Adamas), wie ihn die Alten genannt, im Fokus eines großen Brennspiegels der Feuerprobe auszusetzen. Er bestand sie nicht. Hier, wo Gold und Silber wie Wachs schmolzen, bekam der Stein alsbald Risse, erglühte unter Funkenprühen und verschwand. Es war ein fürstlicher Versuch, den Kaiser Franz I. in Wien (1750) wiederholen ließ. Lavoisier, der in der französischen Revolution der Guillotine zum Opfer gefallene Schöpfer der neueren Chemie, erkannte, daß er sich dabei in die gleiche Luftart verwandelte, die den Hauptbestandteil des Rauches unserer Kamine ausmacht, nämlich in Kohlenensäure. Der Diamant ist in der Tat nur ein Bruder des Graphites, aus dem unsere Bleistifte gemacht werden, und des schwarzen Rußes: er ist nichts anderes als kristallisierter Kohlenstoff.

Auch nachdem man das erkannt hatte, blieb der Diamant aber hartnäckig der Gegenstand kühner, ja oft abstruser Vermutungen. Es gibt eine Eigentümlichkeit an diesem Fürsten des Edelsteinreiches, die ihn vor den meisten geringeren Steinen in wirklich nachdenklicher Weise auszeichnet: er ist nicht wie andere Kristalle von ebenen, sondern von gebogenen Flächen begrenzt (Figur 56). Kein anderer Elementarstoff bietet, soviel wir wissen, eine ähnliche Formbildung und der Kohlenstoff kündete dadurch bereits im Urreiche an, daß er etwas besonderes sei, andere Machtvollkommenheiten in sich berge, als die Schar der übrigen Elemente. Und dieselbe Auserwähltheit spricht uns auch aus seiner unübertroffenen Härte und aus dem unvergleichlichen Lichtbrechungsvermögen. Man möchte glauben, daß zahlreiche Kohlenstoffverbindungen dieses Vermögen, krummflächige Kristalle zu bilden, „geerbt“ haben und daß diese sogenannten „Kristalloide“ geradezu eine Übergangsform vom Kristall zu der Zelle, dem Elemente der organischen